



Aktion ja – aber richtig!

„Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu.“ (Prediger 9,10) heißt die heutige Tageslosung aus der biblischen Weisheitsliteratur. Damit ist kein ununterbrochenes Machen Machen gemeint. Auch kein blinder, hilfloser Aktionismus, wie ich ihn häufiger in der Sars-Cov-2-Krise wahrgenommen habe. Das sind keine unüblichen Reaktionen in Ausnahmesituationen. Psychologisch gut erklärbar. Zuerst versucht man sich zu schützen, indem man die Gefahr leugnet oder zumindest klein redet: „Wer weiß, ob das alles so stimmt... Dieses Virus wird schon nicht so gefährlich sein, wie jetzt gesagt wird... In Deutschland sind wir bestimmt weit genug weg und mit unseren hohen Standards sicher.“ Dann wird klar, dass die Bedrohung real und groß ist. Die Infektionen nehmen zu und die lebensbedrohliche Erkrankung Corvid-19 rückt näher und näher ans eigene Umfeld heran. Dringt gar in die eigenen Beziehungen im Verwandten- und Freundeskreis ein. Doch mögliche Schutzmaßnahmen sind begrenzt. Die unsichtbare Gefahr wird auf unbestimmte Zeit nicht zu bannen sein. Unser Alltag steht plötzlich Kopf. Das Leben vieler Menschen ist in den verschiedensten Bereichen existentiell bedroht. Das Gefühl der Hilflosigkeit ist schwer auszuhalten. Abwarten müssen, Ruhe bewahren und allein auf Wissenschaftler und Verantwortungsträgerinnen vertrauen müssen. Unerträglich. Wir müssen doch etwas tun können, uns als Gemeinschaft(en) entgegenstemmen! Schnell häuften sich Aufrufe zu gemeinsamen Aktionen. Für den Zusammenhalt. Zur Solidarität. Als Glaubensstärkung. Vereine, Organisationen wetteiferten in ihrem Mitmachwerben. 18 Uhr, 19 Uhr, 19.30 Uhr, 20.00 Uhr, 21.00 Uhr... Vaterunser beten, „Ode an die Freude“ und „Der Mond ist aufgegangen“ singen, Klatschen für die systemrelevanten Berufsgruppen... dazu noch regional Verschiedenes wie „Das Steigerlied“. Jeweils fünf Minuten auf dem Balkon bei frischen Temperaturen in der Erkältungssaison?

Alles Dinge, um sich selbst und anderen zu zeigen, dass wir Menschen unser Leben im Griff haben – auch in dieser Pandemie ungeahnten Ausmaßes. Nach außen sah das alles vielleicht gut aus. Das gemeinsame spontane Singen und Musizieren auf den italienischen Balkonen lenkte sicherlich auch etwas ab von den schrecklichen Bildern und Nachrichten. Tröstete.

Aber viele Aktivitäten verdecken, dass wir eben nicht alles unter Kontrolle haben. Wir können nicht alles machen, wenn wir nur wollen und uns anstrengen. Schon gar nicht gut. Bei mir als Pfarrerin sind dafür viele Beispiele angekommen: Nervenaufrübende Schwierigkeiten des Arbeitens im Homeoffice. Unzureichende technische Voraussetzungen, kein Platz zum Arbeiten. Wie Ruhe zum Schreiben des wichtigen Textes am Laptop finden, wenn der Partner in unmittelbarer Nähe (ebenfalls im Homeoffice) ein Meeting per Telefonkonferenz hat und der Nachwuchs via Zoom unterrichtet wird? Und das ist ja schon fast ein Glücksfall, denn das bedeutet, dass die notwendigen Geräte mehrfach vorhanden sind. Keine Ausnahme, dass sich zwei Erwachsene und mehrere Kinder für ihre Arbeit und Schulaufgaben plötzlich einen einzigen Rechner teilen sollen. Dazu dann noch die hilfsbedürftigen Eltern unterstützen. Den Vermieter und das Autohaus um Ratenzahlung bitten, weil nun Kurzarbeit angeordnet wurde. Doch wovon nachher die aufgelaufenen Beträge abstottern, wenn es vor Corona schon knapp war? Menschen bangen um ihren Arbeitsplatz, Selbständige um ihre berufliche Existenz. Alleinerziehende Mütter und Väter verzweifeln. Gewalttaten nehmen zu. Suizide womöglich auch.



Viele sind überfordert. Auch wenn vielleicht alles recht gut geregelt werden konnte, eine Wohnung ist nicht dafür gemacht, sich dort wochenlang fast ununterbrochen aufzuhalten. Auch mit viel (Heim-)Arbeit fällt einem da die Decke auf den Kopf und wird der Lebensraum allein oder für mehrere zu eng.

Mal entnervt zu brüllen, wutentbrannt die Türen zu knallen, erschöpft zu weinen... ist kein Versagen, sondern völlig verständlich. Die Tageslosung „Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu.“ soll keinen weiteren Druck aufbauen, sondern entlasten. 1. Was dir vor die Hände kommt. Nicht die ganze Welt, die deutsche Gesellschaft, das Überleben der Firma, den Schulabschluss der Tochter, die Einsamkeit der Mutter retten, sondern das, was zum Greifen nah ist. Bei uns Menschen ein überschaubarer Radius. Aber in diesem nun auch nicht alles und am besten sofort lösen, sondern 2. Mit deiner Kraft tun. Nur, was unsere Kraft zulässt. Die kann in der Not wachsen, ist aber nicht unbegrenzt. Muss sie auch nicht sein. Gott erhält seine Schöpfung nicht durch einen einzelnen Menschen. Gemeinschaft ist das zentrale Fundament. Gemeinschaft seiner Geschöpfe mit dem Schöpfer und untereinander.

Für eine Sache sollte Jede und Jeder immer genügend Kraft lassen: Fürs Gebet, fürs Hören auf Gottes Willen – um dann gemeinsam das zu tun, was der Heilige Geist als sinnvoll eingibt. Dazu hat Gott uns auch den Verstand gegeben. Vernünftiges Handeln durch Schutzmaßnahmen dieser Tage ist sinnvoll und wichtig.

Paulus drückt es in dem Satz, der neben den heutigen Predigervers gestellt wurde, so aus: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.“ (Römer 12,11)

Das tun wir auch mit vermeintlich kleinen Taten. Ein nettes Wort für den Partner, eine kleine Aufmerksamkeit für die Pflegerin, ein lustiges gemeinsames Spiel mit den Kindern, ein ungezwungener Plausch in der Schlange an der Kasse, eine kleine ungestörte Zeit für mich in der Wanne oder im Wald. Damit haben wir dann in der Summe schon ganz viel geschafft. Für uns, unsere Familien und unsere Gesellschaft. Alles aber liegt in Gottes Hand und ist dort gut aufgehoben. Sparen wir uns die Kraft, so zu tun, als könnten wir ihm die Kontrolle aus der Hand reißen.

Frauke Fähndrich